

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 21=41 (1875)

**Heft:** 28

**Rubrik:** Verschiedenes

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 11.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Deckung befindet; die diesbezügliche Vorschrift setzt fest, daß am Ruffas und der Tempirung 50 Meter zuzulegen sind.

Das Einschließen einer Batterie mit Schrapnels erfolgt am leichtesten nach einigen Probeschüssen mit Hohlgeschossen.

Es scheint schließlich nicht überflüssig, anzuführen, daß weitere Versuche die zur Zeit der Publikation des vorliegenden Berichtes theils vollendet, theils noch im Gange waren, die Wirksamkeit des italienischen 7 Cm. Schrapnels bestätigt haben, indem sie mitunter noch vorzüglichere Resultate als die beschriebenen lieferten. — Bei den Übungen der Regimenter der italienischen Artillerie im verfloßenen Sommer wurde diese Schußart das erste Mal von meist ungeübten Individuen ausgeführt und dabei dennoch die Erwartungen bestätigt, die das Artillerie-Komitee zu stellen berechtigt zu sein glaubte. (Bedeute.)

Italien. (Italienische Militärschulen.) Nach L'Italia militare vom 27. Mai erreicht die Zahl der Kandidaten, welche sich zu der Prüfung für den Eintritt in die italienischen Militärschulen gemeldet haben, die Ziffer 750, d. h. eine viel höhere Ziffer als im letztvergangenen Jahre. Von den Kandidaten erstrecken 300 den Eintritt in die Militärschule zu Modena, die übrigen die Aufnahme in die Militär-Kollegien zu Neapel, Florenz und Mailand.

## Ver schie d e n e s.

— (Die Erstürmung von Dirschau durch die Polen am 23. Febr. 1807.) (Schluß.) Da schlich sich Bialkowski aus dem Zimmer, unbemerkt von den plündernden Soldaten; doch das Mädchen lief ihm nach, und bat ihn himmelhoch, er solle sie doch nicht verlassen, und klammerte sich, da Bialkowski ihre Bitte nicht willfahrte, fest an seine Uniform. Auf der Straße wurden Beide von einer Anzahl Soldaten vom zweiten Infanterie-Regiment, die eben erst in die Stadt gekommen waren, umringt. Während einige Soldaten an den Lieutenant verschiedene Fragen richteten, suchten andere dem Mädchen ihre Bekleidung abzuziehen; da sich dasselbe aber an dem Lieutenant mit beiden Händen festhielt, konnten sie ihr Vorhaben nicht ausführen und zerrissen nur das Kleid. In dem Augenblicke sprengte der Brigade-General Amilker Kosinski heran; sofort stoben die Zweier auseinander. Kosinski, ein höchst achtungswerther, aber äußerst strenger General, rief dem Lieutenant zornentflammt zu: „Was hat Ihnen denn das Mädchen gethan? wie konnten Sie ihr denn die Kleider so abreißen?“ Als Bialkowski dem General den wahren Sachverhalt vorgetragen und das Mädchen die Aussage des Lieutenants bestätigt hatte, befahl Kosinski das Mädchen auf den Marktplatz zu führen und unter den Schuß der Gendarmen zu stellen.

Bialkowski eilte wieder dem Thore zu. Da kam ihm ein Soldat von seiner Kompagnie entgegen, der eben in einem Modenwaarenlager tüchtig aufgeräumt hatte, denn er trug in jeder Hand ein großes Bündel Hauben und Bänder. „Was willst du denn damit machen?“ fragte ihn Bialkowski. „Daraus mache ich mir Fußlappen!“ entgegnete der Ulerer. Ein anderer Soldat von demselben Regiment, der ebenfalls vorbeiging, hatte einen besseren Fang gemacht, denn er schwang mindestens 50 Taschenuhren an ihren Ketten.

Ein Unteroffizier von seiner Kompagnie trat an Bialkowski mit der Frage heran, ob der Herr Lieutenant vielleicht etwas Gutes trinken wolle? Er wolle ihn in einen Keller führen, wo allerlei Getränke zu haben seien, auch süßer Meih, den der Herr Lieutenant so liebt. — Bialkowski nahm das Anerbieten an; der süße Meihtrank war für ihn zu verlockend. Doch welches todes Schreiben herrschte im Keller! Soldaten von allen Regimentern ließen sich den Wein, Rum, Meih und Branntwein nur zu wohl schmecken. Betrunkene lagen bereits da und schnarchten; andere saßen weiter fort. Um ein Faß zu öffnen, schloß man einfach in dasselbe, und sobald aus der durch die Kugel erzeugten Oeffnung der Inhalt des Fasses herauszufließen begann, hielt man seinen Lchako unter und trank aus der Kopfbedeckung, da man weder Gläser noch sonstige Gefäße hatte.

Soldaten, bereits stark angetrunken und raumelnd, machten sich ein besonderes Vergnügen daraus, unaufhörlich auf die Fässer zu feuern, so daß der Keller bereits überschwemmt war und man in einem aus einer Mischung von allerlei Getränken bestehenden Fluidum watete. Bialkowski vergaß seinen lieben Meih und beklte sich nur so rasch als möglich aus dieser unterirdischen Saufhalle wieder ans Tageslicht zu gelangen.

Bald vernahm er Trommelwirbel: es wurde Appell und gleich darauf Generalmarsch geschlagen. Bialkowski lief eiligst aus der Stadt. Da hörte er ganz deutlich und aus unmittelbarer Nähe das Knattern des Kleingewehrfeuers und dumpfe Getöse des großen Geschüzes. Sämmtliche Truppenkommandeurs sprengten hin und her und riefen: zu den Waffen! zu den Waffen! Bialkowski wurde wieder in die Stadt zurückbeordert, mit dem Befehl, die Soldaten herauszujagen, damit sie so schnell als möglich im Lager sich einfänden und antreten könnten. Veranlassung zu dem Al-larmiren des polnischen Lagers war ein Gefecht, das unweit Dirschau zwischen Preußen und Polen stattfand. General Dombrowski hatte nämlich erfahren, daß aus Stargard ein bedeutendes Detachement preussischer Truppen zum Entsatz Dirschau's ausgerückt sei. Er schickte ihnen daher eine Abtheilung der Nordlegion entgegen. Beide Theile waren handgemein geworden; doch nach kurzem Gefecht zogen sich die Stargarder Hülfsvölker zurück, und die Nordlegionäre rückten mit einigen hundert Kriegsgefangenen wieder in das Lager vor Dirschau ein.

Trotz des Generalmarsches hatte beim Appell jedes Regiment eine große Anzahl Abwesender aufzuweisen, da die vielen Betrunknen wahrscheinlich in der Stadt verblieben waren. Es wurden daher an allen Stadthoren Schildwachen aufgestellt, welche den Befehl hatten, Jeden aus der Stadt heraus, doch Niemanden in die Stadt hinein zu lassen.

Am andern Tage früh Morgens, als man in die Stadt einrückte, fand man zum großen Erstaunen eine Menge Leichen frisch erschlagerener polnischer Soldaten. Es waren das die Betrunknen, die während der Nacht auf den Straßen wahrscheinlich herumtaumelnd überfallen und menschlerisch ermordet worden waren. Sofort wurden alle Häuser und sonstigen Gebäude auf das Genaueste durchsucht und da fand man denn in einem Kellerraum unter der Kirche sechszig preussische Soldaten und eben so viel Dirschauer Bürger versteckt. Die Gefangenen wurden in scharfes Verhör genommen und gestanden ein, daß der Drogist geistliche zur Ermordung der Soldaten ermuntert, aber die Flucht ergriffen habe, als er vernommen, man sei dem Verbrechen, in das er mitverwickelt war, auf der Spur. Sofort wurde befohlen, sämmtliche Leichen aus der Stadt hinauszuschaffen und zu beerdigen: die Polen für sich und die Preußen für sich.

Am 26. November kam Marschall Lesebore, unter dessen Befehle Dombrowski's Division gestellt ward, nach Dirschau, um die polnischen Regimenter zu besichtigen und manövriren zu lassen. Der Marschall war mit den Truppen vollkommen zufrieden, drückte aber zugleich seine Verwunderung darüber aus, daß diese jungen Truppen, die in so kurzer Zeit eine so gute militärische Ausbildung sich erworben, so viel Neigung zum Bersören besäßen. Als er in Dirschau ein Quartier nur für eine Nacht gesucht hatte, konnte in der ganzen Stadt auch nicht ein einziges Zimmer ausfindig gemacht werden, in dem auch nur eine einzige ganze Fensterscheibe, ein unverletzter Ofen und ein nicht zerbrochenes Stück Möbel ihrer Zerstörungswuth entgangen wäre.

Bei Huber & Comp. in Bern erschien soeben und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

## Das Kriegsbrückenwesen der Schweiz

von Oberst F. Schuhmacher,  
Eidg. Oberinstructor der Genietruppen.  
Preis Fr. 1. 80.

Der Ertrag ist zu Wasserfahrprämien für die Pontoniere bestimmt. (H-2682-Y)